



K l e m e n s.

Ein katholisches Wochenblatt.

Erscheint jeden Mittwoch. Preis jährlich 3 Rubel mit Übersendung. Ist zu bestellen nach folgender Adresse: Саратовъ, католическая семинарія I Крушинскому. oder Саратовъ, Типо-Литографія Г. X. Шельгорнь и Н^o. д. Тилло, противъ театра.

I. Jahrgang.

Mittwoch, den 5. August 1898.

№ 45.

Vom ersten Kirchengebote.

Von Pfarrer F. Ihli.

(Fortsetzung.)

Im Vorhergegangenen habe ich gehandelt von den Kirchengeboten überhaupt. Ich sagte, was wir von denselben im allgemeinen uns zu merken haben, nämlich: daß die Gebote der Kirche ebenso wichtig und heilig sind, wie die Gebote Gottes; denn sie sind gegeben von den Stellvertretern Gottes, welche göttliche Vollmacht dazu haben und außerdem noch von dem heiligen Geiste erleuchtet und geleitet werden, so daß alles, was sie anordnen, gewiß zum

Besten der Gläubigen gereicht. — Ich sagte weiter, daß wir die Gebote der Kirche ehren, hochschätzen und recht fleißig befolgen sollen, und daß es gewiß keine geringe Veründigung ist, wenn man die Kirchengebote verachtet und gleichsam mit Füßen tritt. — Ja, die Vernachlässigung der Kirchengebote ist gewöhnlich eine solche Sünde, daß man sich dadurch aller Gnade Gottes beraubt und so den Weg zum Himmel sich verschließt. Daher zeigt auch die tägliche Erfahrung

so oft, daß solche Kirchenverächter häufig unbußfertig dahinsterven, wie ich dies in einem besonderen Beispiele gezeigt habe. Ich will nun das erste der fünf Kirchengebote näher erklären. Es lautet: „Du sollst die gebotenen Feiertage halten.“ Unter diesen gebotenen Feiertagen versteht aber die Kirche jene Feiertage, die wir in der Regel Festtage zu nennen pflegen. Um nun dieses erste Kirchengebot vollständig zu verstehen, stelle ich folgende drei Fragen:

1) Welche Festtage hat die Kirche außer dem Sonntage noch besonders eingesetzt?

2) Warum hat sie diese Festtage eingesetzt? und —

3) Wie sollen wir diese Festtage halten, um das Kirchengebot recht zu erfüllen?

Die erste Frage heißt also: Welche Festtage hat die Kirche außer dem Sonntage noch besonders eingesetzt?

Dreierlei Festtage, nämlich:

a) Festtage des Herrn,

b) Festtage der Mutter Gottes und

c) Festtage der Heiligen. —

a) Festtage des Herrn sind im Verlaufe des Jahres folgende sieben:

1) Christi Geburt oder Weihnachten,

2) das Fest der Beschneidung oder Neujahr,

3) das Fest der Erscheinung oder der heiligen drei Könige,

4) das Fest der Auferstehung des Herrn oder Ostern,

5) das Fest Christi Himmelfahrt,

6) das Fest der Sendung des heiligen Geistes oder Pfingsten und

7) das Fronleichnamsfest.

b) Festtage der Mutter Gottes sind folgende fünf:

1) Mariä Lichtmeß oder Reinigung,

2) Mariä Verkündigung,

3) Mariä Geburt,

4) Mariä Himmelfahrt und

5) Mariä unbefleckte Empfängnis.

c) Festtage der Heiligen endlich sind folgende drei:

1) das Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus,

2) das Fest des heiligen Erzmärtyrers Stephanus und

3) das Fest aller Heiligen insgesamt.

Alle diese genannten Festtage befehlt die Kirche als gebotene Feiertage anzusehen und folglich sie so zu halten und zu heiligen, wie die Sonntage, die schon von Gott dem Herrn selbst als Ruhetage und Tage des Herrn bestimmt worden sind.

Außer diesen gebotenen Feiertagen hat die Kirche auch noch andere Feiertage eingesetzt, die aber nicht streng geboten sind zu feiern, sondern an denen die Kirche nur wünscht, daß die Gläubigen der heiligen Messe beiwohnen; dagegen ist die übrige Tageszeit ihnen zur Arbeit gestattet.

Solche nicht gebotene Feiertage sind z. B. die Aposteltage, als: Andreas, Jakobus, Johannes, Thomas, Philippus, Jakobus, Bartholomäus, Matthäus, Simon, Juda und Matthias; ferner der dritte Ostertag, dritte Pfingsttag, Kreuzauffindung, Erzengel Michael, hl. Joseph, Johannes der Täufer, Unschuldige Kindlein, Laurentius, Silvester und Anna. An die-

fen Tagen ist auch der Seelsorger verpflichtet, das Meßopfer für die Pfarrikinder darzubringen.

Überhaupt haben wir in Betreff der Feiertage zu merken: die Kirche hat das Recht, Feiertage einzusetzen und auch wieder aufzuheben; je nachdem sie es den Zeit- und Ortsverhältnissen gemäß für gut findet. Welche Feiertage sie als gebotene vorschreibt, müssen wir auch als gebotene halten; wenn sie aber wegen besonderer Umstände solche Feiertage wieder aufhebt und das Arbeiten erlaubt, — so dürfen wir uns darüber nicht aufhalten und ihre Anordnung keineswegs tadeln.

Es fragt sich nun: Warum hat die Kirche die gebotenen Feiertage eingesetzt? Sie hat es gethan aus mehreren wichtigen Gründen. Ich will deren bloß die drei vorzüglichsten anführen.

a) Die erste Ursache ist die andächtige Verehrung der ehrwürdigsten Geheimnisse unseres Glaubens an gewissen Tagen des Jahres. Die heilige Kirche ist nämlich innigst überzeugt, daß die Geheimnisse unseres Glaubens alle nur mögliche Hochschätzung und Verehrung verdienen, und daß es daher ganz billig ist, daß sie bei den Gläubigen nie in Vergessenheit kommen, sondern von Zeit zu Zeit wieder betrachtet und beherzigt werden. Denn wenn man schon an den Höfen großer Herren und Fürsten die wichtigen Erinnerungstage, wie z. B. ihren Geburtstag, ihren Namenstag, ihren Vermählungstag, ihren Wahltag und ihren Krönungstag alljährlich mit vieler Feierlichkeit begeht, — um wie viel mehr ist es also billig,

daß diese Ehre dem Könige aller Könige, unserem Herrn und Heiland, Jesus Christus, erwiesen werde! — Und dieses glaubt die katholische Kirche gerade dadurch zu erzielen, wenn sie jene ewig merkwürdigen Tage, an welchen der Sohn Gottes, z. B. Mensch geworden, auf die Welt gekommen, von den Toten auferstanden, in den Himmel aufgefahren ist und den hl. Geist gesendet hat, als heilige Tage zu halten vorschreibt, damit die Gläubigen hiedurch Zeit und Gelegenheit finden, diese ehrwürdigen Geheimnisse unseres Glaubens zu betrachten und Gott den Herrn pflichtgemäß zu loben und zu preisen.

b) Die zweite Ursache, warum die hl. Kirche die gebotenen Feiertage eingesetzt hat, ist die schuldige Dankbarkeit, die wir Gott für besondere Wohlthaten an gewissen Tagen zu leisten verbunden sind. — Ich glaube alle sehen ein, daß jede Wohlthat auch Dank verdient. Diese Pflicht erkannten sogar die Heiden. Auch ist es einleuchtend, daß unsere Dankbarkeit desto größer sein soll, je größer die Wohlthat ist, die uns erwiesen wird. Nun mag jeder urtheilen, welche Wohlthat kann wohl größer sein, als jene, die uns Gott durch die Erlösung zu teil werden ließ, indem er sogar seinen eingebornen Sohn auf die Welt sendete und durch ihn, durch sein Wort und Beispiel, durch sein Leiden und Sterben es uns wieder möglich macht, den Himmel zu erlangen. Wahrlich! dies ist eine Wohlthat, für die wir nie und nimmer genug danken können. Daher will die katholische Kirche doch wenigstens thun, was sie kann,

und bestimmt sohin jene Tage als heilige und festliche Tage, an denen uns von Gott die allergrößten Wohlthaten erwiesen worden sind. So feiert sie also: die Menschwerdung und Geburt des Herrn, seine Beschneidung und Erscheinung, seine Auferstehung und Himmelfahrt, die Sendung des hl. Geistes und Einsetzung des heiligsten Altarsakramentes ꝛc. und fordert uns zugleich auf zum lebendigen Danke gegen Gott für alle diese Wunder seiner Erbarmung und Liebe gegen uns Menschen.

c) Die dritte Ursache, warum die Kirche gebotene Feiertage eingesetzt hat, ist die andächtige Verehrung und fleißige Nachfolge der seligsten Jungfrau Maria, der Engel und Heiligen; ein Beweggrund, der für uns von größter Wichtigkeit ist. Denn wir alle sind ja auf der Welt da, um Gott zu dienen und selig zu werden. Alle haben wir diesen nämlichen Beruf; aber die Erfüllung dieses Berufes ist schwer, kostet Mühe und Überwindung

und würde uns die heilige Kirche hierin nicht zu Hilfe kommen, so würden wir wohl oft den Mut sinken lassen und denken: es sei für uns bei unserer so großen Verdorbenheit und Schwachheit gar nicht möglich, heilig und selig zu werden. Jedoch lieblich kommt uns in unserer Verzagtheit die Kirche zu Hilfe dadurch, daß sie uns die Beispiele der Heiligen und insbesondere der Mutter Gottes lebendig vor Augen stellt und uns zugleich auffordert, diese Beispiele zu betrachten und möglichst nachzuahmen. Und damit wir hiezu Zeit haben sollen, befiehlt sie, die Feste der Mutter Gottes und so mancher anderer Heiligen zu feiern. Es sind also diese Feste nach der Absicht der Kirche Tage, an denen wir uns befeßigen sollen, von den Heiligen die Kunst zu erlernen, Gott recht zu dienen, heilig und gottesfürchtig zu leben, damit auch wir einst den Himmel sicher erlangen mögen.

(Schluß folgt in № 47.)

Tausend zweihundert vierundachtzig Werst auf der Wolga.

(Schluß.)

In der Ferne tauchen Häuser auf. Auf der Wolga stehen zwei Reihen Borgen und Schiffe durcheinander — wir nähern uns der Haltestelle in Kasan. Unser Dampfer fährt ungefähr 5 Werst an dem Ankerplatz vorüber; denn die vielen Fahrzeuge erlauben ihm nicht, die notwendige Wendung zum Anhalten

zu machen. Mein Besuch gilt jetzt der Stadt Kasan. Die Sonne sendet ihre Strahlen senkrecht auf uns hernieder. Der lose Sand vermehrt noch die Hitze. Es ist fast nicht zu atmen. Mit der größten Eile wird ein Fuhrmann gemietet, um in die Stadt zu gelangen, denn Kasan liegt ungefähr 5 Werst ab von der Wolga. Es ist so

hell, daß die Augenlider sich unwillkürlich schließen wollen; aber ich muß mir doch die Umgebung ansehen. Es begegnen uns Tataren, Tataren und wieder Tataren. Treu ihren Gebräuchen folgend, tragen sie eine Kopfbedeckung, die im Winter wohl das Recht beanspruchen könnte, die Krone der menschlichen Glieder in Schutz zu nehmen, aber im Sommer kein Vergnügen bereitet. Der eine sucht durch ein an der Filzmütze angebrachtes Stück Karton die Augen zu beschützen. Der andere zeigt sich schon erfinderischer — ihm muß ein in Wasser getauchtes Klettenblatt diesen Dienst erweisen. Der Tatar trotz aber allen Unbequemlichkeiten, er hat hier sein Geschäft: er bietet den Passagieren seine Waren feil. Wehe demjenigen, der aus Neugierde nach dem Preise fragt! Der Verkäufer läßt ihm keine Ruhe. Wo er ihn nur sieht, da ergießt er sich in Lobsprüchen über seine Waren in hundertertei Weisen.

Kasan, die ehemalige Residenzstadt des verbliebenen Tatarenreiches, hat wohl von allen Wolgastädten — selbst Uglitsch mit seiner historisch allein dastehenden Glocke nicht ausgenommen — die größte Geschichte. Rechnet man von der Gründung Alt-Kasans an, so blickt die Stadt in diesem Jahre auf 600 Jahre der Vergangenheit zurück. Freilich Alt-Kasan lag nicht an der Stelle der heutigen Stadt, sondern 43 Werst davon entfernt in einem Kessel, daher der Name; denn „Kasan“ heißt Kessel. Die Gründung des heutigen Kasan fällt in das Jahr 1402.

Dank seiner Lage bildete Kasan

den Schlüssel zum Wolga-Kama-Gebiet. 150 Jahre haben Russen und Tataren sich um diesen Schlüssel geschlagen. Endlich kam die Zeit, wo die Tataren ihre Rolle auf der großen Weltbühne ausgespielt hatten und abtreten mußten. Zwei Feldzüge hatte Johann der Schreckliche schon unternommen, aber vergebens. Erst der dritte führte zum gewünschten Ziele. Zwei Monate währte die Belagerung. Endlich am 2. Oktober 1552 drangen die Russen mit Sturm in die Stadt ein. Es entspan sich ein furchtbares Gemetzel. Die Tataren unterlagen. Die Russen ergaben sich der Blünderung. Diesen Augenblick wollten die Tataren ausnützen, um wieder Herren der Stadt zu werden. Nur das umsichtsvolle Auftreten Johannes des Schrecklichen rettete die Russen vom Tode.

Mit dem Falle Kasans war das ehemals so furchtbare Tatarenreich vernichtet. 60,000 Gefangene fielen den Russen in die Hände, aber nur Frauen und Kinder. Dieses Ereignis ist sprichwörtlich geworden, indem man von einem recht armen Menschen sagt: „Der ist so arm wie eine Waise von Kasan.“

Am 21. Juli 1774 mußte Kasan den Überfall des bekannten Pugatschew aushalten. Zwei Dritteile der Stadt wurden ruiniert, doch die Stadt blieb Siegerin. Als Andenken an den Sieg von 1552 dient heute noch die Benennung einer der Hauptstraßen, nämlich „Perelonnaja.“ Dort, wo die Straße ist, stand zu jener Zeit eine Festungsmauer, in welcher beim Sturm

me eine Bresche durchgeschlagen wurde. (Daher der Name.)

Fährt man die Grusiniſche Straße gegen Oſten zur Stadt hinaus, ſo kommt man auf das Arſfeld. Das iſt der Platz, welcher in früherer Zeit öfters von Ruſſen- und Tatarenblut gerötet worden iſt. Von hier dreht die Pferdebahn links, und man kommt in die „Ruſſiſche und Deutſche Schweiz.“ Das iſt ein ſchön hergerichteter Wald, wohin die Bewohner Kaſans ſich abends flüchten, um die durch die Tageshitze verlorenen Kräfte durch eine angenehme Erholung wieder zu gewinnen.

Außer dieſem Luſtgarten gibt es deren in Kaſan noch andere, worunter beſonders der „Tſchernoje Oſero“ genannt zu werden verdient. Dieſes war früher ein See mitten in der Stadt, der durch ſein unreines Waſſer nur die Luft verpeſtete. Er wurde zugeworfen, und an ſeiner Stelle iſt jetzt ein hübscher Garten.

Der Stadt Kaſan wurde die ſchöne Aufgabe zugeteilt, „die Pflanzſtätte der Bildung für das Wolga-Kama-Gebiet zu werden.“ Wir treffen daher auch in ihr mehrere Lehranſtalten. In einem großen Gebäude auf der Woskreſſenſkaja erkennen wir die Kaiſerliche Univerſität. Begründet im Jahre 1804, zählt ſie zu den älteſten in Rußland. Ihre Bibliothek und ihr Obſervatorium ſind ſehr reichhaltig. Außerdem beſitzt Kaſan eine Geiſtliche Akademie und ein Veterinarinſtitut. Dieſen ſchließen ſich an: das Gymnaſium, das Rodionow-Mädcheninſtitut, die Anſtalt für Taubſtumme, und das Seminar. Die Univerſitäts-

typographie iſt beſonders merkwürdig wegen der großen Anzahl von Schriften orientalischer Sprachen. Das erſt 1895 eröffnete Muſeum zählt an 40,000 Gegenſtänden. Von hier fallen unſere Augen auf eine Mauer mit mehreren Türmen — das iſt der Kremel, die Feſtung. Ich begab mich dorthin mit meinen Bekannten, um dieſe hiſtorische Merkwürdigkeit näher zu betrachten. Er nimmt einen ziemlich großen Platz ein. In der Mauer befinden ſich Löcher für die Kanonenschlünde. Von den Türmen fällt beſonders einer auf. Er hat ſechs Abſtufungen und iſt ſehr hoch. Im Inneren des Kremels treffen wir den Palaſt — die Wohnung des Gouverneurs. Außerdem Gebäude von ungeheurer Länge für die Adminiſtrationsbehörden. Wenn man den Kremel durch die Hauptpforte verläßt, ſo hat man zur Rechten das Denkmal Alexanders des Zweiten. Auf einem hohen Fußgeſtell ſteht die Figur des Kaiſers. Er ſchaut auf den Kremel. Die rechte Hand ruht auf dem Herzen, die linke auf den Kaiſerlichen Regalien. Um die Schultern iſt der Kaiſermantel geworfen. Das Haupt iſt unbedeckt. In den Inſchriften auf den vier Seiten des Fußgeſtells wird der Kaiſer als Befreier, Geſetzgeber und Reorganisateur geprieſen. Eröffnet wurde das Monument am 30. Auguſt 1895.

Unterdeſſen war es ſpät geworden. Dunkelheit hatte ſich über die Stadt gelagert. Wie wir nun da ſo auf der Straße unſerem Quartier uns nähern, hören wir auf einmal jemand jammern und weinen. Wir kommen näher und ſehen ein Mädchen auf dem

Boden umherrutschen und etwas suchen. Sie weint dabei so herzlich, daß ein Stein sich hätte erbarmen müssen, wenn kein Mensch da gewesen wäre. „Was ist dir geschehen, Mädchen? Warum weinst du so sehr?“ — „Ach, meine Herrschaften schickten mich nach Semmel, und ich habe das Geld verloren! Griwenik. . . .“ und darauf geriet die Sprache durch das Schluchzen ins Stocken. Ich ließ ihr das Verlorene überreichen. Wie vom Blitze getroffen, fiel sie auf die Erde, um durch einen Fußfuß ihren Dank auszusprechen. Dann erhob sie sich rasch und, uns ein herzliches Spassibo zurufend, verschwand sie im Dunkeln. Wie glücklich kann man den Menschen manchmal mit wenigem machen. Aber auch ein anderer Gedanke drängte sich mir auf. Wenn dieses arme Dienstmädchen den Verlust von 10 Kopfen so sehr beklagte, so müssen wohl dessen Herrschaften sehr strenge sein und wenig Nachsicht walten lassen. . . .

Den anderen Morgen fuhren wir hinaus auf den Kirchhof. Dieser stellt einen großen Wald dar, umgeben mit einem hohen Zaune. Gleich rechts, wenn man zum Thore hineinkommt, ist der katholische, dann der lutherische und dann der russische Friedhof. Was mir hier auffiel war, daß auf dem katholischen viele russischen Kreuze aufgepflanzt sind. Die Inschriften darauf sprechen jeglicher Rechtschreibung Hohn; ein Zeichen, daß die dort Ruhenden der ärmeren Klasse angehören. Näheren Aufschluß darüber konnte mir niemand geben, da der Pfarrer nicht zu sprechen war.

Indem ich hier mehreres der Kürze halber übergehe, kann ich nicht umhin noch von einem Monument zu reden. Wir haben uns einen Fuhrmann gemietet und fahren der Wolga zu. Auf dem Wege dorthin sehen wir rechts in der Ebene ein Grabmal stehen. Es ist viereckig, oben abgerundet. Das ist der Platz, wo die bei der Eroberung Kasans gefallenen Krieger begraben liegen. Johann der Schreckliche hatte da ein Kloster erbauen lassen, das aber der Überschwemmungen wegen auf einen anderen Platz übertragen werden mußte. Das gegenwärtige Grabdenkmal, das zugleich eine Kapelle ist, wurde im Jahre 1823 errichtet. Hier ist auch ein Portrait Johannes des Schrecklichen zu sehen. Der zweite Oktober wird noch jährlich als Gedenktag gefeiert.

Der Dampfer ist schon angekommen. Bald geht es die Wolga abwärts. Ich lasse meinen Blick auf die Wiesenseite schweifen und der Einbildungskraft freien Spielraum. Ja, das ist die Gegend, wo einstens das große Bulgarenreich sein Heim hatte. Zweihundert Jahre waren die Bulgaren (Wolgaren) Herren des Landes, bis sie der Übermacht der Tataren erlagen. 21 Werst unter Spaskij Saton, 8 Werst von der Wolga, liegt „Bulgari“ — die gewesene Hauptstadt der Bulgaren. So hat eben alles Irdische ein Ende. Jeder Staat, jedes Volk, jede Nation, jedes Reich hat auf der großen Bühne des Welttheaters seine ihm von der göttlichen Vorsehung zuge dachte Rolle zu spielen und dann abzutreten. Daher geht ein Reich nach dem anderen in

das Gebiet der Geschichte hinüber. Keine Macht, keine Größe kann das ändern. Meinem Geiste stellten sich die großen Reiche des Altertums vor, aber wo sind sie jetzt? Verschwunden auf immer. Wohl demjenigen, der seine Aufgabe recht erfüllt hat!

Der Kapitän läßt einen langen Pfiff ertönen; wir haben auf dem rechten Wolgaufer Simbirsk, Gouvernementsstadt mit 41,000 Einwohnern. Jenes Jahr, in welchem der Westpfälische Friede abgeschlossen wurde, ist auch das Gründungsjahr der Stadt Simbirsk. Die Stadt trifft soeben Vorbereitungen zur Feier des 250jährigen Jubiläums. Zu diesem gesellt sich noch ein anderes Jubeljahr; denn es sind 100 Jahre, seitdem Simbirsk eine Gouvernementsstadt ist. Von den Räuberüberfällen ist Simbirsk auch nicht verschont geblieben. Stenjska Rasin (1670), Fedjska Scheludjaka (1671) und Bugatschew haben es heimgesucht. Im Centrum der Stadt ist dem Geschichtschreiber Karamsin ein Denkmal gesetzt. Außerdem gibt es in der Stadt eine Bibliothek, die 30,000 Bände zählt und den Namen Karamsins führt.

Eine Merkwürdigkeit hat die Natur bei Simbirsk geschaffen. Die Wolga fließt da von Norden nach Süden. Geht man das rechte Ufer hinauf und etwa 1½ Werst nach Westen, so kommt man an den Fluß Swijaga, der gerade in entgegengesetzter Richtung dahinrieselt, nämlich von Süden nach Norden. Das rechte Ufer der Wolga ist zugleich auch das rechte Ufer Swijaga und der

Zwischenraum ein so geringer. Das ist in der That merkwürdig.

In Simbirsk zeigt sich wenig Leben. Sehr selten ist von dort eine Nachricht in den Zeitungen zu lesen. Von der Stadt heißt es einfach, „городъ спитъ“ (Die Stadt schläft.)

Es war Abend, als wir Simbirsk passierten. Die Passagieren begaben sich zur Ruhe. Doch am Morgen in aller Frühe zeigten sich schon viele auf dem Berdeck, was sonst nicht der Fall war. Was hat denn die so früh aufgeweckt? Nun die schönste Gegend, die es an der Wolga gibt. An beiden Seiten prangen die „Sheguli“. Ja, die Shegulewskija Gory stellen wirklich ein wunderschönes Bild dar. Die Natur hat hier ihre ganze Kunst entfaltet. Höhlen, Terrassen und Hügel wechseln miteinander ab. Alles ist bedeckt mit dem schönsten Grün. Eichen, Linden und andere Bäume lächeln die Vorüberreisenden höchst freundlich an. Woher aber der Name „Sheguli?“ Das ist unbekannt; aber die Volkssage gibt die Erklärung. Thatsache ist, daß in dieser Gegend viele Räuber Jahrhunderte lang ihr grausames Spiel trieben. Die Sage berichtet nun, daß die Räuber die Vorüberreisenden nicht nur geplündert, sondern auch verbrannt haben (жгли). An jeden Hügel, an jeden Graben, an jeden Stein knüpfen sich hier Volkssagen, denen der Hauptgedanke zu Grunde liegt, daß das Räuberwesen an diesem Orte seinen Gipfelpunkt erreicht hatte. Wehe dem Reisenden, der das Kommandowort des Räuberhauptmanns vernahm: „Сарынь на кичку!“ („Marsch aufs Berdeck!“) „Сарынь“

heißt Gefindel; und in der That, in diesen Bergschluchten versteckte sich alles Gefindel, um hier sein unedles Geschäft zu treiben.

Weiter treffen wir auf dem linken Ufer die Kreisstadt Stawropol, d. h. Stadt des hl. Kreuzes. Dann kommt die Gouvernementsstadt Samara. (91,000 Einwohner.) Das Gründungsjahr kann nicht ganz bestimmt angegeben werden, wahrscheinlich ist es das Jahr 1586. Gouvernementsstadt ist Samara seit dem 1. Januar 1851. Das Centrum der Stadt ziert das schöne Monument Kaisers Alexander II. Samara gilt als die Wiege des „Kumys“. Sonst bietet Samara nichts Merkwürdiges mehr.

Wir fuhren also weiter. Die Blicke der Passagiere eilen dem Dampfer voran. In der Ferne tauchen Pfosten auf. Je näher wir kommen, desto deutlicher werden die Umrisse. Endlich haben wir die berühmte „Alexander-Brücke“ vor uns. Das ist die größte Brücke in ganz Europa. Sie hat eine Länge von 1 Werst und 197 Faden, ruht auf 14 Brückentrümpfen und ist an einer Stelle erbaut, wo die Wolga bei niedrigem Wasser 6 Faden tief ist. So ein Werk aufzuführen, dazu war eine ziemliche Summe Geldes notwendig, nämlich 7,022,698 Rubel. Die Überfahrt über die Brücke wurde am Namensfeste des Kaisers Alexander II. den 30. August 1880 eröffnet. Sie verbindet die Eisenbahnlinie Orenburg-Pensa.

Ungefähr 20 Werst von der Eisenbahnbrücke liegt auf dem rechten Wolgaufer die Kreisstadt Sysranj. (33,000 Einwohner.) Diese Stelle

diente im siebzehnten Jahrhundert als Hauptweg nach dem Ural, daher war sie auch sehr von Räubern besucht. 18 Werst stromabwärts von Sysranj, unweit des Dorfes Kostytshi wird seit 1877 viel Asphalt erbeutet.

Es folgen nun die Kreisstadt Chwalynsk auf dem rechten und das große Russendorf Balakowo (12,000 Einwohner) auf dem linken Ufer. 50 Werst davon befindet sich der bekannte Kurort „Stolypino.“ Dieser Kurort, den heuer auch ein Fräulein aus Paris auf Anraten ihres Arztes besucht, wurde früher sehr vernachlässigt. Der gegenwärtige Inhaber desselben, Herr Lojowsky, sucht durch gute Einrichtungen allen Anforderungen zu entsprechen, aber...

Die zweite Kreisstadt des Gouv. Saratow, die wir treffen, ist Wolsk. (34,000 Einwohner.) Die Lage der Stadt ist eine sehr hübsche.

Die nun folgenden deutschen Dörfer kann ich wohl übergehen. Das Erscheinen Saratows rief die Passagiere aufs Verdeck. Aber welche Veränderung! Dort, wo vor sechzehn Jahren die großen Dampfer daherbrausten, da spielen jetzt die Kinder im Sande! Nekrassow sagte einst:

О Волга! послѣ многихъ лѣтъ
Я вновь принесъ тебѣ привѣтъ.
Ужъ я не тотъ, но ты свѣтла
И величава, какъ была . . .

So würde der Dichter jetzt nicht mehr ausrufen können, denn die Wolga ist kleiner geworden, weil viele Quellen infolge der Waldausrötung versiecht sind. Ade, Wolga, mein Weg führt jetzt fort von dir!

Hieronymus.

† Prälat Benon Jotkewitsch.

Gest. 6 Juli 1898.

Die Worte unseres göttlichen Erlösers bei Matthäus: „Seid bereit; denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, die ihr nicht wisset“ haben sich wie schon öfters, so auch durch den Tod des Prälaten Jotkewitsch bewahrheitet. Als der Herausgeber des „Klemens“ am 20. Juni d. J. in Petersburg dem Verbliebenen einen Besuch abstattete, sprach der Hochwürdige Herr: „Nächstes Jahr werde ich Euch in Saratow besuchen.“ Er dachte sicher nicht daran, daß er so nahe am Grabe stehe, obwohl das hohe Alter ihm dasselbe schon in nicht allzu großer Ferne zeigte, aber eine besondere Krankheit als schneller Führer dahin hatte sich noch nicht eingestellt.



18 Tage fehlten ihm noch, um auf 82 volle Jahre zurückblicken zu können, da kam der unerbittliche Tod und machte seinem Lebenslauf ein Ende. Das Licht der Welt erblickte er am 24. Juli 1816 in der Pfarrei Monasteroni, Gouv. Nijew. In seinem

14. Lebensjahre trat er in das Gymnasium zu Schitomir, wo er sieben Jahre den Studien oblag. Seine Fähigkeiten waren allgemein anerkannt. Der Fleiß hielt gleichen Schritt mit ihnen. An seiner Aufführung hatte der Vorstand nichts auszusetzen, daher wurde ihm nach Beendigung des Lehrkursums als Auszeichnung die silberne Medaille zuerkannt. Im Jahre 1839 wurde er in die Zahl der Theologiestudierenden im Seminar zu Luht aufgenommen, aber noch in demselben Jahre in das Erzbischöfliche Seminar zu Mohilew überführt. Hier blieb er bis zum Jahre 1840. Aus Fleiß und Aufführung erhielt er die höchste Note. Als Zeichen der Anerkennung wurden ihm hundert Rubel zuerkannt. Um seine Studien zu vervollkommenen, wurde er im Jahre 1841 in die Römisch-katholische Geistliche Akademie zu Wilna aufgenommen. Im darauf folgenden Jahre übersiedelte er nach Petersburg, wo er den vollen Kursus der dortigen Kaiserlichen Römisch-katholischen Geistlichen Aka-

demie beendigte. Als Kandidat der Theologie wurde er von seinen Kollegen anno 1844 begrüßt. Im nächsten Jahre verfaßte er zwei Abhandlungen: eine in lateinischer, die andere in russischer Sprache. Diese Arbeiten bestanden die Prüfung der Konferenz der Akademie, infolge dessen er zum Magister der Theologie promoviert wurde. Am 7. Februar 1846 erhielt dieser Akt die Bestätigung der Regierung. Schon am 7. Mai 1845 war er vom Mohilewer Erzbischof Kasimir Dmochowshy zum Priester geweiht und wurde als Pfarrer an der Kirche zu Nikolajew angestellt und auf Allerhöchste Verordnung zum Militärkaplan ernannt. Wie bekannt, wurde im Jahre 1848 unser Bistum gegründet. Nikolajew, Gouv. Cherson, fiel unserem Sprengel zu. Der Verweser der neugegründeten Diözese, Bischof F. Kuhn, beehrte den Pfarrer von Nikolajew mit dem Titel eines Ehrenkanonikers. Am 6. Dezember 1854 wurde unser Würdenträger mit dem goldenen Brustkreuz Allerhöchst ausgezeichnet. Während des Sebastopoler Krieges versah derselbe in drei Hospitälern unentgeltlich die Krankensorge und erhielt als Andenken an den Krieg das bronzene Kreuz wie auch eine aus gleichem Metalle geformte Medaille. Die Allerhöchste Bestätigung seiner Ernennung zum Kathedraikanonikus des Tiraspoler Kapitels wie auch zum Assessor des gleichnamigen Konsistoriums erfolgte am 21. November 1856. Von 1857—1862 wirkte er als Professor am Seminar in Saratow. Für seine rege Teilnahme bei der Eröffnung des Konsistoriums erhielt er einen schriftlichen Dank

vom Herrn Bischof wie auch vom Herrn Minister des Inneren. Mit dem Orden Stanislaus 3. Klasse wurde er am 23. April 1861 Allerhöchst bedacht. Ein neues Feld der Thätigkeit wurde ihm eröffnet anno 1863, wo er mit dem Amte des Offizials bekleidet wurde. In der Allerhöchsten Verleihung des Stanislausorden zweiter Klasse erhielt er eine neue Anerkennung seiner Thätigkeit.

Am 17. August 1878 wählte ihn das Kapitel zum Assessor für das Kollegium in Petersburg. Dieses Amt hatte er inne bis zu seinem Tode. (Die Wahl wurde alle drei Jahre erneuert.) Als Prälaten-Präpositus zählt ihn das Kapitel vom 26. November 1879 an. Für seinen ausgezeichneten eifrigen Dienst wurde er am 20. April 1880 den Rittern des Ordens Anna 2. Klasse beigezählt. Kaum waren drei Jahre seit dieser Auszeichnung vergangen, da zierte der Orden Wladimir 4. Klasse unseren Prälaten. Nach vier Jahren folgte diesem Wladimir 3. Klasse. Am 7. Mai 1895 feierte der Greis sein goldenes Priesterjubiläum. Noch einmal wurde ihm die Allerhöchste Aufmerksamkeit zu teil; denn am 14. Mai 1896 erhielt er einen goldenen, mit Brillanten besetzten und mit der Namenszeichnung Seiner Kaiserlichen Majestät gezierten Stein Allerhöchst zum Geschenk.

Prälat Sotkewitsch gehört zu den zuerst ernannten Würdenträgern des Kapitels der Tiraspoler Diözese. Von seinen damaligen Kollegen ist nur noch einer übrig geblieben. So kommt also die Stunde eines jeden. Gott gebe dem Verbliebenen die ewige Ruhe!

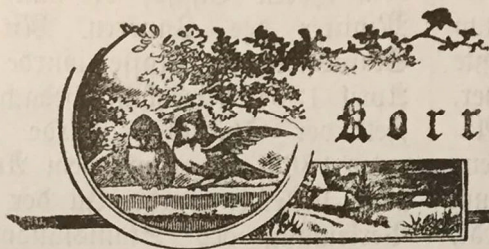
Diözesanverordnungen.

An das römisch-katholische Konsistorium in Saratow.

Wir teilen dem Konsistorium mit, daß der weiland Kurat der Pfarrkirche von Marienthal **P. Johannes Bach** und der Kurat der Pfarrkirche von Graf **Johannes Gischikky** von Uns ernannt sind: der erste zum Kurat an der Pfarrkirche zu Kohleder und der zweite zum Vikar an der Pfarrkirche von Wladikawkas.

31. Juli 1898.

† Bischof Antonius Berr.



K o r r e s p o n d e n z.

Marienberg. (Gouv. Samara.) Am 19. vorigen Monats wurde die alte hölzerne Kirche in Marienberg abgebrochen. Ich, der Schreiber dieser Zeilen, staunte nur über diesen Fleiß und diese Willigkeit der Marienberger. Der Kirchenplatz glich einem Ameisenhaufen: groß und klein, Männer und Weiber arbeiteten, daß es eine Freude war zuzusehen. Was kann nicht alles eine Gemeinde, wenn sie „will!“ Die genannte Gemeinde will eben ein neues, größeres, dem katholischen Namen entsprechendes Gotteshaus erbauen. Gewiß ist hier die Triebfeder und das Centrum des dahinzielenden Wirkens der Ortsgeistliche P. Löwenbrück, der, auf Gottes Hilfe vertrauend, alle seine Kräfte aufbietet, um dem Dorfe zu einer würdigen Pfarrkirche zu verhelfen.

Die alte Kirche war zu klein und zu niedrig, somit den Bedürfnissen nicht entsprechend. Die neue Kirche soll, wenn sie planmäßig ausgeführt werden wird, in Architektur und Ausstattung zu den besten Kirchen auf der Berg- u. Wiesenseite zählen. Dafür garantieren genügend Kirchenkapital, Fleiß, guter Wille und Opferwilligkeit der Marienberger, die dem Ortsgeistlichen volles Zutrauen schenken und mit ihm wie eine Seele arbeiten. Nicht so sieht es in Neukolonie aus, wo man auch im Begriffe ist, eine Kirche zu bauen. Soviel ist gewiß, daß es dort Leute gibt, die hemmend und störend ihrem guten Seelsorger in den Weg treten. Wenn es einmal so ist, dann läßt sich auch nichts Gutes in Neukolonie erwarten. P. B.



V e r s c h i e d e n e N a c h r i c h t e n.

a) I n l ä n d i s c h e.

Saratow. Wie man dem „Sar. Tagbl.“ berichtet, hat im Dorfe Kasboischina ein furchtbarer Brand stattgefunden. 25 Häuser und 5 Tennen mit Frucht sind ein Raub der Flamme geworden. Einem Bauer sind 1000 Pud Frucht in Asche verwandelt. Eine Frau und ein Mann fanden ihren Tod in den Flammen. Der Mann sprang in sein brennendes Haus, um die Geldtasche herauszuholen. Beim Herausgehen stürzte aber etwas auf ihn, das ihn zu Boden drückte, so daß er sich nicht darunter her-

vorarbeiten konnte und seinen Geist aufgeben mußte. Der Körper ist nur etwas verbrannt, die Briefftasche dagegen ist unverfehrt geblieben.

Petersburg. Die Hauptverwaltung der Posten und Telegraphen hat sich bewegt gefühlt, wie man aus dem „Praw. Westn.“ ersieht, eine Reihe von internen Maßregeln zur Vereinfachung der Geschäftsordnung einzuführen und die in letzter Zeit verschiedentlich erlassenen Verfügungen, betreffend die Annahme, Verpackung, Übersendung und Auslieferung der Postkorrespondenz, zu

unificieren, resp. zu vereinfachen. Was die rekommandierte Korrespondenz betrifft, so kann dieselbe in allen bedeutenderen Postbureaus mit einem Schnurbuch zusammen eingereicht werden, in welchem über die Annahme der Korrespondenz seitens der Post quittiert wird. Dieses von dem Korrespondenten selbst in vorgeschriebener Form vorgestellte Schnurbuch wird vom Chef des betreffenden Bureaus beglaubigt.

— Wie die „St. Ptb. Wbd.“ hören, ist endgültig beschlossen worden, die Durchsicht des Passagiertarifs der russischen Eisenbahnen, die bekanntlich für weitere Strecken eine äußerst anerkennenswerte Herabsetzung der Fahrpreise zur Folge gehabt hat, auch auf kürzere, 300 Werst nicht übersteigende Strecken auszudehnen. Die neuen Preise der Passagierbilette werden aller Wahrscheinlichkeit nach mit Beginn des kommenden Jahres in Kraft treten.

Charkow. Dr. K. J. Danilewski hat einen neuen Flugapparat erfunden, mit dem er gegenwärtig in Charkow Versuche vornimmt. Bis zu einer gewissen Grenze kann man dieselben als gelungen betrachten. Bei leichtem Winde konnte sich Dr. Danilewski mehrere hundert Faden fortbewegen, und es gelang ihm sogar, für kurze Zeit gegen die Luftströmung erfolgreich zu kämpfen. Ebenso vermochte er den Flugapparat zu steuern und ihn nach Belieben steigen oder sinken zu lassen.

b) Ausländische.

Rom. Die Furcht vor den einst berücksichtigten heißen Tagen der ewigen Stadt macht sich jedes Jahr weniger bemerkbar. Viele halten allerdings an der Gewohnheit fest und suchen auswärts, sei es in den Bergen mit ihren mehr und mehr gelichteten Wäldern, sei es in irgend einem kleinen Seebade, Erfrischung. Dem Römer hat vor allem das Verbleiben des auf den Vatikan beschränkten Papstes den Mut des Bleibens eingelöst; er sah die beiden erhabenen Gefangenen der Revolution, Pius IX. und Leo XIII., die schlimmsten Tage des Juli-August ertragen, warum sollte er sich von den ehrwürdigen Greisen beschämen lassen? Freilich wäre dem hl.

Vater größere Freiheit der Bewegung, die ihm der 20. September 1870 genommen, gegenwärtig ganz besonders zu gönnen; denn die Anstrengungen, die er sich auferlegt, führen in den Tagen des hohen Sommers immerhin zu einer Abspannung, und die Erholung, welche die vatikanischen Gärten im Dunstkreise Roms und der Compagna zu bieten vermögen, kann im Vergleich zu dem, was Verglufst böte, nur als ein Notbehelf angesehen werden. Aber auch dieser Notbehelf hat sich dieses Jahr nicht zum erstenmal als wesentliche Unterstützung der Ratschläge des päpstlichen Leibarztes Dr. Lapponi erwiesen. Lapponi ist meist anspruchsvoller in seinen dem Papste gegebenen Ratschlägen, als das Leo XIII. bei seinem reichen, unerschöpflichen Arbeitsprogramm lieb ist; meist kommt es zu einem Kompromißchen. Jetzt aber hat Lapponi durchgesetzt, daß die für die allerheißesten Tage, Anfang August, auch diesmal wieder angekündigten belgisch-französischen Arbeiterpilgerzüge ausfallen. Wie man sich vielleicht erinnert, sind schon früher über die Wahl gerade dieses Zeitpunktes für die betreffenden Pilgerfahrten weniger zustimmende Bemerkungen gemacht worden, da der Belgier und der Nordfranzose denn doch in keiner römischen Haut stecken und den Gefahren des Klimas gerade in den erwähnten Tagen ausgesetzt sind. Vielleicht würde man aber auch dieses Jahr den August-Pilgerzug gewagt haben, wenn nicht Dr. Lapponi dem Heiligen Vater die mit den lebhaften, früher auch noch durch grundsätzliche politische Rundzuehungen — das Wort Demokrate sagt genug — verbremten Empfänge verboten hätte. Nicht als ob der Gesundheitszustand des Papstes Bedenken erweckte; aber immerhin muß, um ihn auf seiner jetzigen erfreulichen Höhe zu erhalten, eben zu Maßregeln geschritten werden, welche einer etwaigen Gefährdung vorbeugen.

— Eine interessante Arbeit, nämlich ein Verzeichnis von 68 Heiligen, welche die ärztliche Kunst ausübten, hat ein Benediktiner von Solesmes, der hochw. Dr. med. F o u r i e r, veröffentlicht. Die meisten die-

fer 68 Heiligen lebten in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt und erlitten des Glaubens wegen den Martertod. Unter denselben ist vor allen der hl. Evangelist Lukas zu nennen; ferner der hl. Cäfer, ein Opfer Julians des Apostaten; der hl. Pantaleon, den der Brotneid seiner Kollegen verriet; der hl. Bischof Alphons, der hl. Eusebius, welcher Papst wurde; die hl. Kosmas und Damian, der sel. Invenal Ancina, Bischof von Saluzzo, der hl. Anton Maria Zaccaria, Stifter der Barnabiten, u. s. w.

London. Se. k. Hoheit Prinz Max von Sachsen sprach am letzten Sonntag in Nürnberg über die religiösen Verhältnisse der Londoner Katholiken. Ausgehend von seiner Thätigkeit als Priester in London, schilderte er die große Opferwilligkeit der Katholiken, die seit circa 90 Jahren 250 katholische Kirchen gebaut, und zwar in jedem Stadtteil, so daß alle halben Stunden mindestens eine katholische Kirche sei; allerdings, fügte er bei, seien dieselben aber auch nicht alle bezahlt. Er betonte dann, wie in England alle religiösen Bekenntnisse vollständige Freiheit genießen. Der Staat mischte sich absolut nicht in kirchliche Angelegenheiten, freilich zahle er auch nichts. Die Freiheit der Religion sei großartig gewahrt, wer das Bedürfnis habe zu reden und zu predigen, der könne reden, wo und wie er wolle. Im Hydepark könne man Sonntags eine Masse Leute versammelt sehen, die einem Redner lauschten und seine religiösen Ansichten hörten. Ein katholischer Lehrer, der dort ebenfalls sprach, hatte zahlreiche Übertritte zur katholischen Kirche herbeigeführt, ja er sei kürzlich von Protestanten eingeladen worden, in einer protestantischen Kirche zu sprechen, und hat es auch mit großem Erfolge gethan. Niemand nähme daran Anstoß. Der Prinz warnte vor der Auswanderung aufs Geratewohl nach London. Man berechnet in London durchschnittlich die Zahl der Arbeitslosen auf 500,000, freilich sind darunter auch eine große Anzahl, die nicht

arbeiten wollen. Nicht selten werden Verhungerte aufgefunden, die Not und das Elend sei in manchen Stadtteilen haarsträubend. Nachdem der Redner über die katholische Seelsorge gesprochen, schloß er mit den Worten, für die Katholiken Londons zu beten.

Der Krieg zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Spanien hat die für es so harten Friedensbedingungen der Vereinigten Staaten angenommen — nicht aus Mutlosigkeit, sondern aus Erschöpfung bis zur Ohnmacht. Die vom Mac Kinley veröffentlichten Friedensbedingungen bestehen im folgenden. Die Vereinigten Staaten fordern keine in Geld zu leistende Kriegsschädigung, aber sie verlangen das Aufgeben der spanischen Oberhoheit über Cuba und eine sofortige Räumung, sowie auch Räumung Portoricos unter gleichzeitiger Abtretung der Insel und der übrigen Spanien gehörigen Inseln in Westindien und ebenso einer Cadroneninsel. Die Vereinigten Staaten werden während der Dauer der Verhandlungen und bis zum Abschluß des Friedens die Stadt, die Bai und den Hafen von Manila besetzt halten. Im Friedensschluß soll auch das künftige Schicksal und die Verwaltung und Regierung der Philippinen geregelt werden.

Die Union hat also ihre Maske abgeworfen. Es ist jetzt nicht mehr die Rede von der Selbständigkeit Cubas, was ja der angebliche Grund zum Kriege war, sondern die Yankee's wollen sich einfach bereichern mit dem gemachten Raube — mit Cuba nämlich und Portorico. Mit anscheinender Großmut verzichten die Yankee's auf eine klingende Kriegsschädigung, belegen aber Spanien mit der Schuldenlast Cubas und Portoricos, die sich auf Williardien beläuft. Sonst ist es internationaler Brauch, daß das siegende Land die auf den einverleibten Teil entfallende Summe der Staatsschuldenlast auf sich nimmt, — diesmal ist aber die Rede davon nicht.

Die Ernte im In- und Ausland.

(Nach der „Torg. Prom. Gaz.“)

Jetzt lassen sich die Grenzen des Rayons festsetzen, der von einer Mißernte betroffen ist. Für das Winter- und Sommergetreide fallen diese Grenzen so ziemlich zusammen, indem sie teils größere, teils geringere Teile der Gouvernements Samara, Saratow, Simbirsk, Kasan, Wjatka und Perm in sich schließen. Am schlimmsten gestaltet sich die Ernte in den Wolga- und Kama-bezirken der Gouvernements Samara, Saratow, Simbirsk, Kasan und Wjatka. In den mittleren Teilen des Schwarzerderayons sind die Ernteresultate etw. s bunt und stehen hinter den Erwartungen zurück; dasselbe gilt vom Dongebiet und nördlichen Kaukasus. Gut ist die Ernte im Dnjeprbassin; im Zartum Polen hat die Qualität des neuen Kornes infolge des Regenwetters während der Saaten gelitten.

Die Preise für Weizen sanken in den südlichen Häfen und im Südwestgebiet, weil die Ernte gut ist, die Zufuhren zunehmen und keine Ausfuhr zu verzeichnen ist.

Auf der Balkanhalbinsel gilt die Ernte, insbesondere was Weizen und Gerste betrifft, sehr gut. In Italien ist die Ernte über Mittel, und die Händler enthalten sich des Aufkaufs von ausländischem Getreide. In Steyerreich-Ungarn scheint die Ernte etwas unter Mittel zu sein, aber im Vergleiche zum Vorjahre doch noch gut. In Deutschland hat die Ernte — trotz des vielfachen Regens — bedeutende Fortschritte gemacht; auf den inneren Märkten herrscht eine ziemlich lebhaft Nachfrage nach ausländischem Korn. In Frankreich wird in den nördlichen Departements geerntet; im Süden und in Mittelfrankreich ist der Weizen bereits eingebracht, dessen Qualität entspricht aber

lange nicht den gehegten Erwartungen. Der neue Weizen wird ziemlich rege angeboten; die Vorräte von ausländischem Korn in den Häfen sind noch ziemlich groß. In Belgien ist die Roggenernte beendet; die Ernteresultate sind sowohl hinsichtlich der Menge als auch der Qualität des neuen Kornes ungenügend. In Großbritannien hat man eben mit der Ernte in den südlichen und westlichen Grafschaften begonnen. Die Nachrichten lauten günstig. Die neue Getreidekampagne tritt England mit viel geringeren Vorräten in den Häfen an, als im Vorjahre, doch sind die schwimmenden Frachten ziemlich groß.

Für den Kranken

Johannes Luja in Zug haben geopfert:

Wilhelm Lipp 3 Rbl., die Pfarrkinder von Kostheim durch P. Zerr 4 Rbl. 50 Kop., und Franz Brackmeier 1 Rbl. 50 Kop.

Vergelt's Gott!

Inhalt.

Vom ersten Kirchengebot. — Tausend zweihundert vierundachtzig Werst auf der Wolga. — Prälat Zenon Jotkewitsch. — Korrespondenz. — Verschiedene Nachrichten: a) inländische, b) ausländische. — Der Krieg zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. — Die Ernte im In- und Ausland. — Ankündigungen —

Redacteur-Herausgeber

J. Kruschinsky.

Rüster und deutscher Lehrer für Krajna (Bessarabien) gesucht.

— Gehalt gut. —

Man wende sich an den Ortspfarrverweser.

Ст. Тарутино, Бессарабской губ. с. Красна, священнику А. Оксь.

Am 1. Oktober d. J. wird in der Kolonie Neubaden die
Lehrer-Rüster- und Schreiberstelle vakant.
Liebhaber (mit Rechten) mögen sich brieflich nach folgender Adresse melden:

Ст. Курсиво-Покровскъ. Херсон. губ., НейФрейдентальской вол.
село Нейбаденъ, сельскому старостѣ Ив. Браунагель.

Grande Sociéte Meulière.

Dupety u. Cie

MAISON FONDÉE EN 1752

La Ferté-sous-Jouarre, le 4. Juli 1898.

(Seine-et-Tarn).

Herrn A. Borell,
Saratow.

Wir bestätigen Ihnen höflich den Empfang Ihres Geehrten vom 15²⁷ Juni, sowie dessen Beilage, enthaltend eine Anzeige des H^C. Bocke in Saratow, worin gesagt wird, daß er Mühlsteine auf Lager halte herrührend von der Sociéte Generale Meulière (Roger Fils & Co.) und Grande Sociéte Meulière (Dupety & Co.)

Wie Ihnen unser Herr Droel bestätigt hat, ist es richtig, daß wir an H^C. Jaskulsky in Elisabethgrad, wie an alle Fabrikanten von landwirthschaftlichen Maschinen Rußlands

Dobroff u. Nabholz in Moskau, Elwarthy in Elisabethgrad, Motowitsch in Odessa, Bellina-Fenderich in Odessa, Houllier-Blanchart in Odessa, sowie an die Warschauer Händler und Fabrikanten Mühlsteine verkaufen, und wir können dieselben nicht daran verhindern, ihre Ware weiterzuspeditieren und Absatz dafür im ganzen Kaiserreich Rußland zu suchen.

Dagegen bezeugen wir, daß H^C. Jaskulsky ganz besonders für ihn hergestellte Mühlsteine erhält, die den Ihrigen durchaus nicht gleichen. Seine Steine, die aus ganz anderem Material bestehen, sind überdies mit russischer Bezeichnung versehen.

Wie wir Ihnen schon gesagt haben, sind Sie, Herr Borell, unser alleiniger Vertreter für die Gouvernements Saratow, Sarizine, Samara, Simbirsk, Orenburg und Perm. Wenn Sie uns andere bezeichnen wollen, so sind wir gerne bereit, Ihnen unsere ausschließliche Vertretung zu übergeben, denn wir hegen nur Wunsch, unsere so angenehmen und guten gegenseitigen Beziehungen je länger je mehr zu heben.

In 2 oder 3 Tagen fangen wir eine weitere umfangreiche Expedition für Sie an, die über St. Petersburg geleitet wird.

Stets mit Vergnügen von Ihnen hörend, empfehlen wir uns mit aller

Hochachtung

Dupety u. Co.